



Berlin, 4. April.

Es ist wahrlich der Friede was wir wollen, es ist wahrlich die Ordnung was wir erstreben, es ist wahrlich die Ruhe was wir wünschen. Unser und unserer Mitbürger Wollen, Wünschen und Streben ist in diesen Dingen ganz und durchaus dasselbe; nur über die Mittel durch welche sich der gemeinschaftliche Zweck am sichersten und schnellsten erreichen lassen möchte, über die Wege die wir einhalten müssen um den Frieden zu gewinnen, um die Ordnung zu begründen und die Ruhe herzustellen — nur darüber ist Verschiedenheit der Meinung und Streit zwischen uns und einem Theile unserer Mitbürger.

Wir nehmen das Recht in Anspruch, unsere Meinung frei und offen sagen zu dürfen. Wir appelliren an den gesunden Verstand und an das Ehrgefühl unserer Mitbürger mit der Frage, ob sie das alte Polizeisystem nur deshalb gestürzt haben wollen, um einige Furchtsame eine noch weit lästigere und gewaltfamere Polizei, als die alte war, ausüben zu lassen, — ob sie die Freiheit nur deshalb mit Blut erkaufen haben wollen, um noch weit schmächtlichere Ketten als jene zerbrochenen Denen zu schmieden, die sich über unsere gemeinsamen Angelegenheiten urtheilend und rathend äußern wollen. Nein, meine Mitbürger, das wollet, das werdet ihr nicht — ihr könnet und werdet jene Frage nicht besagen. Ihr werdet es nicht dulden, daß Aufseher umhergehen und dem Volke Männer, die von der Freiheit des Wortes Gebrauch machen, als Aufseher denunciren, daß sie gleichsam Proscriptionslisten gegen einzelne Personen umhertragen, welche sie ängstlichen und halbbelehrten Volkshaufen als Ruheförder und Hinderer des Friedens bezeichnen, daß sie die Kurzsichtigsten unter uns verketten, Denen, die für unruhige Köpfe ausgeschrien werden, mit Thätlichkeiten an Person und Eigenthum zu drohen: — ihr werdet diesen Unfug keinen Augenblick länger dulden, ihr werdet die Freiheit der Person und des Eigenthums, der Rede und der Schrift aufrecht zu erhalten wissen.

Wer macht uns Unruhe? Bei Gott, nur Die, welche mit Gewalt Ruhe machen wollen; wohnt einer Volksversammlung bei, der ersten und besten, und ihr werdet sehen, daß die Unruhe, das Geräusch, welches den Redner überkönt, am meisten von Denen verursacht und erhalten wird, welche Ruhe und Stille zu gebieten suchen; so ist es nicht blos in Volksversammlungen, sondern überall. Die vermeintlichen Beschwichtigter machen die Aufregung, nicht die Aufgeregten thun es — ist Aufregung da, so laßt sie einen Augenblick sich austoben und sie wird sich von selbst legen, machet aber nicht selber Aufregung durch heftiges Herantreten vor die Furcht vor Aufregungen; am meisten hüet euch die freie Meinungsäußerung zu stören, die freie Erörterung der Fragen zu unterbrechen, die freigewordene Presse wieder zu knechten!

Um Alles was euch so lieb und theuer ist, um der Ruhe, um des Friedens, um des Glückes, um der Wohlfahrt unserer Aller willen, leidet es nicht, daß gegen das freie Wort mit roher Gewalt oder auch nur mit der Androhung roher Gewalt gekämpft wird! So thöricht ist freilich kein Bürger, daß er durch Gefährdung von Personen und Eigenthum (mit schändlichem Mißbrauch des edlen Namens „Volksjustiz“ gescholten) die Sicherheit seines eigenen Eigenthums und seiner eigenen Person thätlich in Frage stellen, und daß er auch nur in einem einzigen Falle wirklich das unberechenbar gefährliche Beispiel der Münderei und des Mordes geben sollte; aber — empfindet ihr denn nicht, daß schon die bloße Rede, die vergleichen droht, im Munde der Bürger, ja leider selbst in den Reihen der Bürgerwehr leichtfertig, ich möchte sagen wahnwitzig ausgestoßen, nicht minder gefährlich ist, als das wirklich gegebene Beispiel selbst? Wachtet über euch, meine Mitbürger, und hüet nicht nur eure Hände vor Gewaltthat, sondern auch eure Zungen vor jeder Heiligung der Gewaltthat. Laßt uns friedlich mit einander reden, laßt einen jeden seine Ansicht offen und frei und ganz aussprechen, höret sie, prüfet sie, und wenn ihr sie euren Wünschen und Interessen nicht entsprechend findet, so verwerfet sie — aber schüchtern Niemanden ein, bedrohet Niemanden, gefährdet Niemanden, der reden und rathen will. Laßt das freie Wort eine Wahrheit, laßt es in Wahrheit Jedermanns Recht sein!

Wie ein Theil unserer Mitbürger sich im Irrthum beindet über die Wirkung die es haben müßte, wenn gewisse Stimmen in den Clubs und in der Presse zur Ruhe gebracht würden, ebenso täuscht sich, unserer Meinung nach, dieser Theil des Volkes über die Vortheile einer scheinbar sanfteren Ueberleitung der Verfassungs-Angelegenheit aus dem alten Zustand in den neuen mittelst des Vereinigten Landtages.

Diese Ueberleitung wird von Denen die sie billigen, der „gesetzliche Weg“ genannt und sie meinen, daß der Ungefügigkeit, der Anarchie schon ein Damm gesetzt sei, wenn nur ein Weg eingehalten werde, der, wenn auch von zweifelhafter oder vielmehr nur scheinbarer Rechtsbeständigkeit, doch allenfalls für den gesetzlichen ausgegeben werden kann.

Wir sind entgegengelegter Meinung. Weil wir die Begründung eines wahrhaft festen gesetzlichen Zustandes mit allem Ernste wollen, so verlangen wir, daß gleich der Grund gelegt werde, und wir widersetzen uns der Anwendung eines Hofes von wurmzerfressenen Balken aus dem Dachgesimms des alten eben eingestürzten Hauses, während wir die Möglichkeit sehen, ein steinernes, gewaltiges, massives und gesundes Fundament zu bauen.

Der Vereinigte Landtag hat in seiner Adresse an Se. Majestät den König gesagt: „Noch sind wir das gesetzmächtige Organ des Landes und haben in dieser Eigenschaft Pflichten zu erfüllen.“ Ja, ein gesetzmächtiges Organ ist der Vereinigte Landtag der Form nach noch immer, denn das Gesetz,

das ihn geschaffen hat, ist noch nicht aufgehoben, aber er ist in keiner Weise mehr das Organ des Landes, des gegenwärtig lebendigen Volkes, und es ist ihm, dem Lande gegenüber, keine andere Pflicht geblieben, als die Umgestaltung der Dinge anzuerkennen und zu erklären, daß er sich als das Organ des Landes nicht mehr fühlen und betrachten könne. Denn ehe das Volk sich erhob, bestand das gesetzlich anerkannte Land in der Gesamtheit der Stände; das übrige Volk, das in den „Ständen“ keinen Ausdruck seines Daseins, keine Vertretung seiner Interessen, seiner Meinung, seines Willens hatte, war ein bloßer Pflanzling des Landes, nicht das Land selbst. Jetzt aber, nachdem das Volk sich erhoben und die Anerkennung seiner Erhebung auch von Seiten seines bis dahin absoluten Herrn gewonnen hat, ist das Volk, das gesammte Volk — das um seine Rechte, um sein politisches Dasein, um die Anerkennung seines Selbst gekämpft hat, dieses Volk ist jetzt das Land — und des Landes in diesem Sinne, des Volkes Organ ist der Vereinigte Landtag nicht.

Dieser Umschwung muß ganz und voll anerkannt werden. Wenn es mittelst der Furcht vieler vor zu starker Bewegung gelänge, ihn noch einmal zu verhüllen, so wäre seine Vollendung doch nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Wir würden dadurch in den alten Zustand der Verdeckung und Verschleierung zurückgeworfen, wir würden in die Gefahr gestürzt einen Zustand der Ministerwirtschaft, und der Corruption wie er sich seit 1830 in Frankreich entwickelte, bei uns einreisen zu lassen und eine ähnliche Katastrophe anzubahnen, wie sie in Frankreich endlich eingetreten. So lange als in Frankreich würde jetzt bei uns der faule, heuchlerische Zustand jedenfalls nicht währen, die Katastrophe würde sicherlich rascher da sein. Aber sollten wir sie nicht ganz vermeiden können, wenn wir die ersten Keime eines verderblichen Mittelzustandes, in welchem das Privilegium fortwüchert und die Wunden der Gesellschaft, anstatt geheilt, nur überkleidet werden, sogleich erkennen? Hüten wir uns deshalb vor Selbstbetrug! Erkennen wir die Dinge wie sie sind! Eine sanfte Ueberleitung aus dem alten in den neuen Zustand ist nach dem 19. März nicht mehr möglich, das einzige Heil ist darin zu suchen, daß wir den Sprung der gethan ist, ehrlich anerkennen, daß wir uns muthig sagen: „Wir sind ganz neu geworden!“

Gründen wir uns, damit wir nicht durch eine abermals heuchlerische Mittelapoche in die Republik — dieses Wort bedeutet mir in diesem Augenblick für unsere Zustände lediglich: „Auflösung ohne Wahrscheinlichkeit der Reorganisation“ — damit wir nicht in die Republik getrieben werden, mit freiem Willen und Wollen ein demokratisches Königthum. Wie ich dieses Wort im Unterschiede von dem gewöhnlichen Constitutionalismus verstehe, werde ich in einem folgenden Aufsatze sagen. Ein solches Königthum werden wir aber nicht haben und behaupten können, wenn wir zu flicken anfangen, anstatt neu zu bauen.

Möchten sich die Mitglieder des Vereinigten Landtages hievon überzeugen können, und möchten sie, wie ich schon sagte, als eine frei rathende Versammlung von Notabeln des Landes, nicht als ein noch ferner verfassungsmäßiges Organ des Landes, — volksthümlichen Rath wie er dem Lande wahrhaft dient, ertheilen! — G. Julius.

### Die polnische Frage.

Mögen sich unsere Gesichtspunkte über die Lösung des nächsten und entfernteren Augenblicks wenden, wie sie wollen, wir kommen immer wieder auf Polen zurück. Dies ist die Angel, in welcher die Thüren des Janustempels hängen, die Krieg oder Frieden bedeuten. Die Frage wird von Tag zu Tag dringender, von Stunde zu Stunde für Deutschland gefährlicher und deshalb ist es erste Mahnung, über sie die Wahrheit zu sagen, die ganze Wahrheit.

Deutschland, statt diese polnische Frage selbst zu lösen, wartet, wie sie Rußland lösen wird. Thörichte Zögerung! Wenn Rußland es ist, das über Polens freie Zukunft entscheidet, so ist die Freiheit Deutschlands bedroht, wenigstens unsere Ruhe verloren. Habt Ihr nie von dem Panlawismus gehört? Die slavischen Völker von den Abhängen der asiatischen Hochgebirge an bis in Böhmen hinein hängen seit den letzten Jahren an der Idee einer slavischen Weltmonarchie, unter dem Scepter Rußlands. Die polnische Emigration in Paris selbst hat dieser Vorstellung eine phantastisch-religiöse Färbung gegeben. Der Slawe, lehrt der angebetete Apostel dieser Lehre, der Pole Adam Mickiewicz, der Slawe ist im Besitz der europäischen Zukunft; die romanische und germanische Weltanschauung hätten sich überlebt; wir stünden an der dritten Entfaltung des nach-christlichen Weltgeistes, der slavischen. Polens Haß gegen Rußland ist geringer, als der gegen die Deutschen. Ruße und Pole begegnen sich in diesem Haß der Deutschen. Wäre Nicolaus ein Charakter von einem gewissen idealen Schwunge, wäre er nicht zu sehr Tyrann aus der alten polizeilichen Schule, verstände er die Idee der Freiheit auf diesen Baum der panlawistischen Nationalität zu pflanzen, Polen würde alle Berechnungen der deutschen Politik Lügen strafen und uns über nichts so sehr enttäuschen, als über die Zumuthung, gegen Rußland einen Wall bilden zu sollen.

Schon soll Nicolaus den Polen ihre Selbstständigkeit angeboten haben, wenn es seinen Schwiegerjohn, den Herzog von Leuchtenberg, zum König nehmen wolle. Nimmt Polen von Rußland ein Geschenk an, so hat Deutschland Ursache, es bitter zu bereuen, daß wir nicht früher großmüthiger waren, als die Russen. Der verbündete Ruße und Pole würde die Zeit der französischen »Reunionen« gegen den deutschen Osten wieder heraufbeschwören: Schlesien, die lausitzischen, sassubischen Gräzen, Danzig, die Ufer der Ostsee würden beansprucht werden als Theile der slavischen Weltmonarchie, und erhält erst der Ruf nach Wiedereroberung dessen, was man einst besaß, durch die Gauei Europa's, so sind die Ufer des Rheins bedroht; denn Thiers' Idee, eine Allianz zwischen Rußland und Frankreich zur Demüthigung eines allzu stolz sich aufblühenden Deutschlands wird zuletzt doch immer wieder in den Köpfen der Franzosen auftauchen, wenn erst die Wankstufen von einer allgemeinen Menschheitsverbrüderung vertraut sind und wie-

ber die gewöhnliche nüchterne Territorialpolitik an die Tagesordnung kommt.

Was ich von Preußen und Oesterreich verlange, als Rettung Deutschlands und des europäischen Friedens verlange, ist, früher das Beispiel der Großmuth und Gerechtigkeit zu sein, als Rußland. Gegen das Bewußtsein, die Zerstückelung Polens wieder gut machen zu müssen, läßt sich nichts aufbringen. Dies Bewußtsein liegt zu tief im Gewissen der europäischen Menschheit eingegraben. Wer kann dagegen an? Die Sünde der Väter sollen die Enkel büßen, sühnen, durch Entfugung tilgen. Man spricht von 500,000 Deutschen in der Provinz Posen. Sie mögen da sein, Posen hört darum nicht auf, ein polnisches Land zu sein. Wollt Ihr diese 500,000 Deutsche retten, retten vor der Noth der entseffelten Volkswuth, so laßt Rußland nicht in der Großmuth und Staatsklugheit den Vorsprung gewinnen! Seht jene Verbrüderung fort, deren Zeuge wir am 20. März auf dem Schloßplage in Berlin waren! Die im Triumph durch die Straßen gezogenen Polen wußten, daß Euer eigenes Herz ihnen die volle Freiheit gab, und wenn ein eigenthümliches ironisches Lächeln in ihren Mieneu Euch störte, so war es, weil sie fühlten, daß die Befreiung doch nur eine halbe war und sie bei der Rückkehr auf den vaterländischen Boden immer wieder sich gezwungen sehen mußten, an Alles, was Deutsch, mit bitterm Haß zu denken.

Wie Oesterreich es über sich gewinnen könnte, Galizien freizugeben, will ich nicht erörtern. Preußen aber hat keine Ursache, mit Posen zu zögern. Die 500,000 Deutsche der Provinz, der Dankbarkeit, der Großmuth der Polen anvertraut, werden sich besser befinden, als wenn wir sie einem Aufstande, einer Rückwirkung von Warschau, Krakau und Lemberg preisgeben. Preußen bedarf dieser Provinz nicht. Seine frühere erzwungene Militairgröße soll vorüber sein, sie soll sich verklären in einer größeren Macht, in der deutschen. Preußen ist in der Lage, für Posen einen zehnfachen Ersatz an moralischer Kraft zu gewinnen. Preußen darf seine Ansprüche an die deutsche Krone nicht opfern. Wir fordern unsere Minister feierlich auf, dieser Idee ihre ganze Hingebung zu leihen, nicht lau zu werden durch den preussischen Provinzialgeist, nicht zu arbeiten an einer Centralisirung Preußens, sondern an einer Auflösung Preußens im allgemeinen Deutschland, dessen Hegemonie nur uns gebührt. Mögen sich noch so viele persönliche Antipathien in Süddeutschland aussprechen, mögen gewisse Fürsten, die sich an ihre Souveränität wieder klammern wollen und von dem ersten Rauchschon erüchtert, von der ersten Furcht schon geheilt sind, sich noch so schlaun hinter diese persönlichen Antipathien verschangen und gegen Preußen Breche legen, die Idee der preussischen Hegemonie muß durch! Siebt der König von Preußen heute Posen frei, so wird morgen sein persönliches Ansehen sich wieder heben: thut er es erst morgen, so wird man übermorgen schon sagen, er hätte es thun müssen! Also Großmuth gegen Polen! Freie Abgabe einer Provinz, die eine Königskrone einträgt!

Es ist möglich, daß Nicolaus noch nicht im Reinen ist über seine Stellung zu Polen. Stehen die Aristokraten auf, so wird er vielleicht die Selbsteigenschaft aufheben und nach Metternichs galizischer Politik das Volk gegen die Herren hegen. Vielleicht erscheint ihm aber auch dieses Mittel bedenklich in seiner Rückwirkung auf Rußland! Vielleicht zieht er den panlawistischen Weg vor und verbirbt Euch alle eure Combinationen, alle eure Hoffnungen auf bewaffnete Insurrection! — Ihr greift jeden Morgen nach der Zeitung und hofft von einer Erhebung in Warschau zu lesen? Ich fürchte, Ihr lest eines Morgens die Verbrüderung des freigewordenen Polen mit dem stammverwandten Rußen, und dann habt Ihr keine Cabinets-Politik mehr im Osten zu bekämpfen, sondern einen Völker-Fanatismus! In die Mitte geklirrt zwischen die französische Republik und die slavische Weltmonarchie — was würde Deutschland beginnen? Unsere Zustände sind so unfertig, daß ich auf eine Schilderung des dann entstehenden Chaos verzichte und nur noch einmal wiederhole: Zahlt Euren Antheil an dem alten polnischen Raube von selbst zurück! Gebt hin, was Euch im Geiste schon genommen ist und was länger zu behaupten ebensovohl von der Gerechtigkeit der Herzen, wie von der Berechnung des politischen Verstandes untersagt wird! Karl Gutzkow.

## Zeitung.

### Deutschland.

Berlin, 4. April.

[Erklärung des Königl. Aufrufes an die deutsche Nation.] Die Allg. Preuß. Zeitung veröffentlicht folgendes:

Se. Königl. Majestät Aufruf an Preußen und an die deutsche Nation hat von mehreren Seiten eine Deutung gefunden, welche der ihm zu Grunde liegenden Absicht nicht entspricht.

Der Schritt, den Allerhöchstdieselben gethan, als Sie für die Zeiten der Gefahr die Leitung der deutschen Angelegenheiten zu übernehmen sich bereit erklärten, bestand in dem Anerbieten, mit all der materiellen und moralischen Macht des 15 Millionen Deutsche umfassenden Staates die Erreichung der auf deutsche Einheit gerichteten Wünsche aller Bundesstaaten zu fördern. Die gleichzeitige Aufforderung der deutschen Farben enthielt das unzweideutige Anerkenntniß, daß die Einheit Deutschlands zur Rettung aller zum deutschen Volke vereinigten Stämme unentbehrlich und daß Preußen bereit sei, seinerseits im vollsten Umfange die allen Bundesstaaten obliegenden Pflichten anzuerkennen und zur Abwendung der das gesammte Vaterland bedrohenden Gefahren seine ganze Kraft einzusetzen.

Dagegen hat dieser Schritt nicht die ihm mehrseitig zugeschriebene Bedeutung haben können, als wenn mit der augenblicklich angebotenen Leitung irgendwie der freien Entschließung von Deutschlands Fürsten und Völkern vorgegriffen werden sollte.

Eben so wenig konnte die Annahme des Symbols, in welchem alle deutsche Staaten ihre Vereinigung finden, das Aufgeben der von Preußen und von den anderen deutschen Staaten glorieich geführten Farben bedingen. In der einen Hinsicht haben Ew. Königl. Majestät ausdrücklich erklärt, daß Sie die Usurpation der oberen Leitung oder irgend eines Rechtes nicht beabsichtigen, vielmehr eine solche Abicht auf das Bestimmteste abgelehnt. Zugleich aber wird in Allerhöchster Proclamation darauf hingewiesen, daß die Gründung eines einzigen, nicht einfürmigen Deutschlands, eine Einheit in der Verschiedenheit zu erstreben sei, wie denn in Uebereinstimmung hiemit die an demselben Tage an das Kriegeministerium erlassene und durch die Allgem. Preuß. Stg. veröffentlichte Ordre ausdrücklich bestimmt, daß die Armee ne den der preussischen die deutsche Cocarde anzusetzen habe.

Wenn Ew. Königl. Majestät hiermit sich einverstanden erklären, werden wir nicht unterlassen, den Mißdeutungen, welche jenem Aufrufe gegeben worden sind, in geeigneter Weise entgegenzutreten.

Berlin, den 2. April 1848.  
Das Staats-Ministerium.  
Camphausen. Graf von Schwerin. v. Auerwald.  
Bornemann. Arnim. Hausmann. v. Reuber.

Mit der Auffassung Meines Aufrufes vom 21ten v. M., welche sich in dem heute vom Staatsministerium erstatteten Berichte ausdrückt, bin ich durchaus einverstanden und ermächtigte dasselbe, den Mittheilungen, welche Meinen Worten gegeben worden sind, in geeigneter Weise entgegenzutreten.

Potsdam, den 2. April 1848. Friedrich Wilhelm.  
An das Staats-Ministerium.

[Das zehntägige Ministerium Arnim und seine Tendenzen.] Herr Graf Arnim hat, wie wir in unserem Berichte über die erste Sitzung des Landtages kurz angedeutet, in dieser Sitzung Gelegenheit genommen, eine Erklärung über das von ihm seit dem 19. März geleitete Ministerium zu geben. Dieselbe ist, nach dem stenographirten Berichte, folgender Inhalts:

Es ist ein Vorzug derjenigen Verfassung, die wir seit Jahresfrist besitzen, daß die großen Ereignisse des Vaterlandes offen und unentstellt vor den Vertretern desselben dargelegt werden können, und daß Männer die berufen waren, in jenen Ereignissen mitzuwirken, sich öffentlich darüber aussprechen können, was sie thaten, und weshalb sie es thaten. Auf Grund dessen glaube ich gegenwärtig vor dem Beginn der Berathung über die Adresse verpflichtet und berechtigt zu sein, in der Kürze die großen Ereignisse und die Stellung des Ministeriums zu denselben während der Zeit zu erörtern, in der mir seine Leitung durch den Ruf Sr. Majestät befohlen war. — Ich erinnere daran und lege ein großes Gewicht darauf, daß schon am 18. März früh die Proclamation Sr. Majestät erschienen, welche dem Lande eine constitutionelle Verfassung verheißt. (Folgt ein Citat aus dieser Proclamation)

Dies waren die Grundzüge, welche am 18. März früh ausgesprochen waren. Am 19. März Vormittags trat das Ministerium, dem ich vorzusetzen die Ehre hatte, auf Grund dieser Principien an die Spitze der Verwaltung. Die Maßregeln, welche an diesem Tage vor diesem letztgedachten Zeitpunkte getroffen wurden, liegen also vor dem Eintritt des Ministeriums, dem ich vorgefallen habe. Seine Wirksamkeit begann erst mit dem gedachten Augenblicke, aber sein Princip war das, welches der König Tages zuvor in der eben vernommenen Weise ausgesprochen.

Das Ministerium hatte sich zunächst Rücksicht zu geben, auf welchen Grundlagen unter den obwaltenden Umständen die verheißene constitutionelle Monarchie zu errichten sei, und es hat in dieser Beziehung drei Gesichtspunkte aufgefaßt, die es zu verwirklichen bestribt war. — Zuerst hat es sich gesagt, daß jedes constitutionelle System, wenn es einmal ergriffen ist, aufrichtig und wahr in allen seinen Konsequenzen angenommen werden muß. Es hat sich ferner gesagt, daß in einer Zeit, wie die seines Eintritts, es nicht ratsam sei, hinter den Erfahrungen der drei letzten Wahlen und deren Ergebnissen in den übrigen deutschen Staaten zurückzubleiben, sondern daß es besser sei, den Ereignissen um einen Schritt voranzugehen, damit nicht erst durch einzelne Concessionen Einzelnes gegeben und immer wieder von dem Strom der Zeit überflutet werde, sondern damit das, was gewährt werden könne, auf einmal gegeben, Geltung und Dauer gewinne. Der dritte Gesichtspunkt, den das Ministerium festgehalten hat, war der, daß dieses System offen und klar in seinen wesentlichen Theilen erkennbar sein müsse, weil die Ereignisse vor allen Dingen Vertrauen und die davon bedingte Einigkeit zwischen der Krone und dem Volke erforderten. Es erkannte daher als notwendig an, dasjenige deutlich und unverschieblich hinzustellen, was unter dem Ausdruck einer constitutionellen Verfassung gemeint sei. Deshalb wurde, als von der Stadt Breslau eine Deputation in diesem Sinne hierher entsendet wurde, diese Veranlassung willig ergriffen, um sich über die Punkte auszusprechen, welche nach der Ansicht des Ministeriums von der Krone bei der Berathung der preussischen Constitution zu Grunde zu legen sein würden. Es sind dies die Punkte, die in der Adresse berührt sind, und welche von der auf Grund der gegenwärtigen Beschlüsse ins Leben zu rufenden Vertretung des Volkes zu prüfen sein werden.

Dies waren die Gesichtspunkte, aus welchen das Ministerium seine Wirksamkeit begann.

Wenn sich gegenwärtig bei manchen unter Ihnen die Frage daran knüpfen möchte, weshalb in der Leitung des Ministeriums inzwischen bereits eine Aenderung eingetreten? so halte ich es im Interesse der Sache für meine Pflicht, zwei mögliche Deutungen dieses Schrittes als unbedingte Zurückweisen, nämlich die, daß die Regierung in dieser Beziehung einzelnen Stimmen, welche von einer Seite des Landes laut geworden, nachgegeben hätte. Dies ist nicht der Fall gewesen. Ich bin überzeugt, daß Sie damit einverstanden sein werden, daß derjenige, der zur Leitung des Ministeriums berufen war, solcher einzelnen Stimmen wegen nicht zurücktreten durfte, und ich kann Ihnen versichern, daß er nicht deshalb zurückgetreten ist. Die zweite Deutung könnte die sein, daß in dem Ministerium, und namentlich in den Ausscheidenden, Mangel an Vertrauen in die Erhaltung und Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung überhaupt obgewaltet hätte. Auch diese Annahme muß ich zurückweisen. Wenn dabei von dem Leitenden des Ministeriums die Rede ist, so muß ich zunächst erklären: daß ich mir meine Aufgabe vor Allen dahin gestellt hatte, ein kräftiges, einig Ministerium zu bilden, und nicht zu weichen, bis der Zusammentritt des vereinigten Landtages gesichert sei. Deshalb hat das Ministerium derselben Deputation der Stadt Breslau erklärt, daß es stehen und fallen würde mit dem Grundsatze, daß zunächst der vereinte Landtag berufen, daß auf gesetzlichem Wege fortgeschritten werden müsse. Als aber dieser Punkt erreicht, als die Elemente eines vollständigen und einig Ministeriums beisammen waren, habe ich es nach meinem Gewissen und nach keiner anderen Rücksicht nur im Interesse der Sache für meine Pflicht gehalten, abzutreten, eben weil es das Wichtigste war, ein möglichst einig, in seinen Ansichten homogenes und dadurch kräftiges Cabinet zu schaffen, weil die Person des Ministers, welcher vor Jahren dem früheren System der Regierung seine Thätigkeit gewidmet hatte, dem entgegenstand, und weil sie aus diesem Grunde für den Eintritt von Kräften nach ihrer Erklärung ein Hinderniß war, deren das Cabinet zu bedürfen glaubte.

Aus diesem Grunde bin ich willig zurückzutreten von einem Amte, das ich zu einem Zeitpunkt übernahm, wo vertrauensvoll die Krone ihre ganze Gewalt allein in die moralischen Kräfte gelegt hatte, und wo es daher nach meinem Gefühl mehrerhand gewesen wäre, ihr nicht willig und gern seine Kräfte zu weihen, die Umstände mochten sein welche sie wollten, wie es die Umstände und die daraus folgenden Konsequenzen erheischen. — Keinesweges also aus Mangel an Vertrauen zum Siege der Ordnung bin ich geschieden. Selbst in jenen Augenblicken, wo Manchem der Muth sank, habe ich ihn nicht verloren, weil ich der sicheren Zuversicht lebe, daß Preußen der inneren Bewegung Herr werden, daß die constitutionelle Monarchie bestehen wird, weil das preussische Volk die Monarchie will. Ich bin nicht geschieden, als man von manchen Seiten mit Bangigkeit fragte, ob auch der Zustand der Lage der Anarchie wiederum werde umgestaltet werden können in den Zustand der Ordnung. Ich habe erwidert: es wird mit Gottes Beistand gelingen, weil das preussische Volk die Ordnung will. Ich bin aber geschieden, als zur Einigkeit und Kräftigung des Ministeriums mein Ausscheiden nöthig und die wesentlichste Gefahr vorüber war. Jederzeit werde ich bereit sein, wenn es gilt, mit meinen schwachen Kräften, wie in jenen Tagen, dem Könige zur Seite zu stehen, aber ich werde keinen Augenblick meine Thätigkeit fortsetzen, wenn ich fühle, daß eine andere Gestaltung des Cabinets dem Interesse der Dynastie, dem Interesse der Ordnung wohltätiger ist, wenn ich mich überzeuge, daß andere Kräfte bessere Dienste leisten können. — Und nun lassen Sie uns einig festhalten und stützen die Grundpfeiler für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, festhalten an unserer seit Jahrhunderten bestehenden Dynastie. Lassen Sie die Heberzeugung in uns lebendig sein, daß, wenn wir uns selbst nicht aufgeben, wir nie unterliegen werden, denn nur Der unterliegt, welcher sich selbst aufgibt. Wir haben vor vierzig Jahren eine Zeit gehabt, wo sich allgemeine Muthlosigkeit des Landes bemächtigt hatte, wo nur um deshalb Preußen unrettbar verloren schien, weil fast alle die Männer, welche es stützen sollten, verzweifeln. Darum wollen wir nicht verzweifeln, sondern mit der Krone und ihren Räten mutig Hand in Hand geben. In diesem Sinne schreibe ich mich der Adresse an und hoffe, daß aus diesen ersten schweren Zeiten sich mit Gottes Hilfe ein segensreicher, ein friedlicher Zustand gestalten möge.

Mögen Sie es mir verzeihen, daß ich in diesem wichtigen Moment nicht von mir gesehrt habe; ich habe es nur gethan, weil es wünschens-

wert, ja nothwendig ist, daß, wessen Hand an den Geschicken dieses Landes auch nur auf wenige Tage, wie die verfloßenen, Theil gehabt, von dem das Land erfahre, nach welchen Grundsätzen und in welcher Absicht er gehandelt hat.

Der jetzige Herr Minister-Präsident, Camphausen, erwidert hierauf:

Die Lage der Dinge enthebt mich der Nothwendigkeit, auf den Inhalt des Vortrages, den wir so eben vernommen haben, näher einzugehen; doch hoffe ich den Eindruck, den er auf die hohe Versammlung gemacht hat, noch durch die Erklärung zu erhöhen, daß Alles, was ich über die Wirksamkeit des geehrten Redners in den Tagen der Gefahr vernommen habe, meine Bewunderung und Hochachtung erregt hat. Es lag aber hierin ein Grund mehr für mich zu der Annahme, daß ich unter der Verwaltung, welche den Namen des verehrten Redners trug, als Mitglied der Versammlung wirksamere Hülfe hätte dem Vaterlande leisten können, als in der Stellung, die ich nunmehr eingenommen habe. Muth hat der geehrte Redner bewiesen in den gefährlichen Tagen. Auch ich bin mit Muth an das Werk gegangen, meine Freunde und Kollegen haben mit Muth begonnen und werden darin ansharren. Wir Alle aber werden uns glücklich schätzen, wenn wir dereinst an der Stelle vor uns stehen werden und zu Ihnen oder Ihren Nachfolgern eben so sprechen können, wie der geehrte Redner vor mir über seine Wirksamkeit zu Ihnen gesprochen hat.

(Beide Erklärungen wurden in der Versammlung mit vielseitigem Beifall aufgenommen.)

[Erklärung des Oberpräsidenten v. Meding.] Bei Gelegenheit der in der ersten Sitzung des Landtages zur Abstimmung gebrachten Motion des Fürsten Richnowsky über sofortige Abfassung einer Adresse an den König gab Hr. v. Meding, Oberpräsident der Provinz Brandenburg, folgende Erklärung über seine persönlichen Verhältnisse ab:

Es ist bekannt, daß ich mit meinen persönlichen Ansichten von denen abgewichen bin, die diejenigen der Mehrheit der Versammlung waren. Ich bin bisher der Ansicht gewesen, daß im Wesentlichen ein genügendes Maß von Freiheit schon in den bisherigen Zuständen des preussischen Staates gegeben war, und daß dies vielleicht nur einer geringen Ausdehnung bedürfte. Ich habe mich überzeugt, daß ich mit diesen meinen Ansichten von denen der großen Majorität der Nation abgewichen bin, und daß eine ungeheure Majorität der Nation eine größere Ausdehnung der Freiheiten verlangt hat, als bisher in unsere Verfassung gegeben war. Nachdem ich diese Ueberzeugung gewonnen habe, und nachdem sich Sr. Maj. der König über das, was er dem Lande zu gewähren Willens ist, auf das unzweifelhafteste ausgesprochen hat, unterwerfe ich meine abweichenden persönlichen Ansichten dem, was ich als den Willen des Königs und des Landes anerkenne. Ich hänge daher für meine Person dem constitutionellen System freimüthig und offen an und werde dies thun, so lange Sr. Maj. der König und das Vaterland es angemessen findet, sich meiner Dienste zu bedienen, und auch dann, wenn ich künftig in dem Fall sein sollte, allein von beschränkter Privatverhältnissen aus zu handeln. Wenn man aber darüber verschiedener Meinung sein kann, welches Maß von Freiheit dem Lande nothwendig war, so werden Alle doch darüber einig sein, daß das größere Maß der Freiheit zunächst immer auf Kosten der Autorität erworben wird. Es kann die Autorität sich in der Freiheit wieder herstellen; für den Augenblick aber ist ein Erschlacken derselben unvermeidlich, das wissen wir Alle aus eigener Erfahrung. Ohne eine starke Autorität ist aber auch keine Freiheit möglich. Ich glaube daher, daß es die heiligste Pflicht der Versammlung ist, alles in ihren Kräften Stehende anzuwenden, um die Autorität des Gouvernements möglichst schnell herzustellen; das kann aber nur geschehen durch rasche und energische Schritte und nur auf dem Wege, daß die Versammlung mit dem ihr betwohnenen moralischen Gewicht das Gouvernement unterstützt.

[Antwort an die Kölner Bürger-Deputation.] Die Kölner Zeitung veröffentlicht den am 31. März in Köln angelangten, von dem Vorsitzenden des Staatsministeriums, Herrn Camphausen, Berlin, 30. März, unterzeichneten Bescheid auf die von fünf Kölner Deputirten in Berlin überreichte Adresse der (Stollwerkschen) Bürger-Versammlung. Es wird darin mehreren Punkten der Adresse eine den Wünschen der Unterzeichner der Adresse entsprechende Erledigung in naher Aussicht gestellt und rücksichtlich der in der Adresse enthaltenen Anträge über den Erlaß eines Wahlgesetzes auf die in einigen Tagen erfolgende (nunmehr bereits erschienene) Lösung der Frage verwiesen.

### Frankreich.

Paris, 31. März. [Officielles.] Der Moniteur veröffentlicht folgende Proclamationen, deren erstere durch die Crese vor dem Bureau der Presse veranlaßt worden ist:

1. Proclamation der provisorischen Regierung an das französische Volk. Seit einem Monate regiert Frankreich sich selbst; die musterhafteste Ordnung herrscht; noch ein Monat und die provisorische Regierung wird ihr Mandat in die Hände der wahrhaften Repräsentanten des Volkes zurückgeben. Die Regierung bittet das Volk, in dieser Ruhe und Ordnung zu verharren, die geräuschvollen Demonstrationen zu vermeiden und so nicht nur Frankreich, sondern auch ganz Europa ein nachahmenswerthes Beispiel zu geben.

2. Proclamation an die Armee. Die Regierung ermahnt die Armee zur strengsten Disciplin; sonst werde sie sich zu den energigsten Maßregeln gezwungen sehen. Auf den Fahnen der Armee müsse nicht nur das Wort: Ruhm, sondern auch das Wort: Mannszucht geschrieben stehen.

[Demonstrationen gegen Girardin.] Die Demonstrationen gegen Girardin wegen seiner heftigen Angriffe auf die provisorische Regierung waren gewissermaßen das Werk des Polizeipräsidenten Caussidière und der Clubs. Vorgestern Abend, als das Volk vor dem Prefecturgebäude einen Freiheitsbaum pflanzte, sprach Caussidière unter anderem folgende Worte: „Bürger! Fortan werde ich nicht mehr durch eine mörderische Polizei mißhandelt werden. Die ganze Presse mit Ausnahme eines einzigen Blattes ist der Republik zugeban. Ich darf es nicht nennen, aber seine Opposition könnte ihm gefährlich werden.“ Jedermann wußte, daß der Präfect die „Presse“ meinte. — In der Nacht hielt der Club central républicain eine Berathung, und eine Mehrheit beschloß augenblicklich zu Lamartine zu gehen und ihn zu fragen, ob man Girardins Pressen zerlegen solle. Lamartine mahnte natürlich davon ab. Trotzdem zogen bedeutende Schaaren von Arbeitern nach der Rue Montmartre und begehrien Einlaß in Girardins Haus. Man verlangte Girardins Kopf, wollte ihn der Volkswuth Preis geben, oder ihn wenigstens gefangen in's Stadthaus schleppen. Mehrere Bataillone Nationalgarde, den General Courtais an der Spitze, kamen herbei, und man verständigte sich mit dem Volke dahin, daß es nur eine Deputation zu Girardin abschieße, um ihn über seine Gesinnungen zu befragen. Girardin antwortete sehr heftig. Er erklärte, ein reiner Republikaner zu sein, verlangte aber, daß in seiner Person die Freiheit der Presse, für die man gekämpft, geachtet werde. Würde ihm Gewalt angethan, so sei er entschlossen morgen sein Blut ganz weis erscheinen zu lassen, mit der einzigen Inschrift: Was ist die Pressefreiheit vom 24. Februar! Die Deputation zog sich hierauf zurück, und das Volk beschloß an einem der nächsten Tage die „Presse“ öffentlich auf dem Bassinplatz zu verbrennen. Doch war die Demonstration so bedeutend, daß sowohl die Regierung als auch die Redactoren der republikanischen Journale Proclamationen anschlagten. Die Redactoren der republikanischen Blätter warnen das Volk, der Monarchie nicht nachzugeben und die Discussion nicht mit Gewalt zu unterdrücken. Die Regierung erinnert nicht direct an den Vorfall in Girardins Hause; allein sie fordert das Volk auf, sich auch in den letzten Tagen vor der Zusammenkunft der National-Versammlung eben so würdig zu betragen, wie in den ersten nach der Revolution. (Siehe oben Officielles.) — Gestern Abend nun erneuerten sich die Unruhen vor dem

Hause Girardins; allein es scheint als habe der Redacteur der Presse Zugeständnisse gemacht, um sich vor weiteren Gewaltthaten zu schützen. Heute beobachtet sein Journal bereits eine viel gemäßigtere Haltung.

Marseille, 28. März. [Seger-Coalition.] In einer französischen Stadt einen ganzen Tag kein Journal! Gestern hatten wir das unglückliche Ereigniß in unserer Stadt. Die Seger coalirten sich und beschloßen nicht eher zu arbeiten, bis sie eine bedeutende Lohnerhöhung erpreßt haben würden. Darauf beschloßen die Druckerei-Eigenthümer im Verein mit den Zeitungs-Redactoren vor der Hand ein einziges gemeinschaftliches Journal herauszugeben, bis sie mit den Arbeitern die Angelegenheiten geordnet haben werden.

Paris, 31. März. [Wer hört unsere Predigt?] „Rassandra wird nicht gehört — und Troja geht unter!“ Ja, den Teufel auch! Die Zeit der großen Männer, die Zeit der Tyrannei der großen Männer ist vorüber — das Volk braucht keine „gewaltigen“ Geister, keine ungeheuren Genies, keine Leibhämmer mehr! Girardin kann fallen, und die Republik geht doch nicht unter! Auch die Tyrannei der Kritik haßt das Volk, wie die Tyrannei der Systeme und der fix und fertigen Staatsverfassungen. Wir wollen keine Drafel mehr! Wären unsere Revolutionen ohne Leidenschaft möglich? Und was ist die Leidenschaft in irgend einer begrenzten Form? Hätte das Volk Lehrmeister gewollt, so konnte es die alten behalten — ein Doctormair ist den andern werth! Der Communismus ist dieselbe Tyrannei wie der Monarchismus! Das Judenthum dieselbe Fessel wie das Christenthum! Wie sollten die Individuen frei sein, wenn sie sich alle unter eines Individuums Erfindung schmiegen? Girardin wollte weiser sein, als die Weisheit des Volkes — und dies duldete das Volk nicht! Und sei er auch weiser gewesen — wenn das Volk seine Weisheit nicht will, wer kann sagen, daß er das Recht habe, sie ihm täglich zu predigen?

Paris, 31. März. [Berenger's Antwort an seine Wähler.] Während die Pariser Jugend ihren geräuschvollen Instinct folgt, während die ungeschlagene Gewalt wenigstens noch nichts Böses zu Tage gefördert, hören wir den Dichter, den Liebling des Pariser Volkes, den Sänger der Freiheit, den großen Berenger zu den Wählern des Seine-Departements, die ihn zum Volksrepräsentanten bestimmt haben, reden. Wie erquickend ist dies schöne, reine, keusche Wort!

„Meine theuern Mitbürger! Es ist also wahr, daß ihr einen Gesetzgeber aus mir machen wollt! Ich habe es lange nicht geglaubt. Ich hoffe daß die, welche zuerst den Gedanken faßten, aus Mitleid für einen Freund darauf verzichten würden, der bis heute allen öffentlichen Entern fremd geblieben, und der, um sich ihrer würdig zu zeigen, in einer Lebensperiode erst Alles lernen müßte, in der man nichts mehr lernt. — Freunde haben mich versichert: die Ehre auszusprechen, sei ein Fehler. Nun wenn es ein Fehler ist, so bewahrt mich davor, mich, der ich Euch so gern vor allen Fehlern bewahren möchte. — Damit Euch meine Popularität nicht mehr über meinen Werth als Bürger täusche, wie sie mich über meinen Werth als Dichter täuscht — hört mich wohl, hört mich aufmerksam! — Meine 68 Jahre, meine capricieuse Gesundheit, meine Gewohnheiten, und mein durch lange theuer erkaufte Unabhängigkeit verwöhnter Charakter, machen mir die ehrenhafte Rolle, die Ihr mir auflegt, unmöglich. Habt ihr das nicht errathen, theure Mitbürger? Ich kann nicht anders leben und denken als in der Zurückgezogenheit! Ihr verdankt ich den geringen gefunden Bestand, den man manchmal an mir lobt. Im Geräusch, in gewaltigen Bewegungen gehöre ich mir nicht mehr an; und das sicherste Mittel meinen armen Bestand zu verwahren, aus dem vielleicht mancher gute Rath entsprungen ist, wäre mich auf die Bänke einer Volksversammlung zu setzen. Dort, traurig und stumm, würde ich von denen mit Füßen getreten werden, die sich die Rednerbühne freitig machen, die ich ja niemals besiegen würde. Ein bloßer Popanz sein (poser), reden, ja lesen in öffentlicher Versammlung — das Alles kann ich nicht — und öffentlich ist für mich, wenn nur mehr als 10 Personen um mich stehen. — Seit 1815 war ich das Echo aller Euren Leiden, aller Eurer Hoffnungen! Ihr habt mich oft Euren Tröster genannt — seid heute nicht undankbar gegen mich. Regt Ihr mir zu viel äußere Wichtigkeit bei, so nehmt Ihr meinen Rathschlag das Gewisse, das sie durch meine außergewöhnliche Stellung hatten. In politischen Schlachten bedeckt sich das Feld mit Todten und Verwundeten. . . ohne auf die Fahne zu sehen, hab' ich wie ein echter französischer Soldat stets geflohen die Einen begraben, die Andern zu pflegen. Zwingt Ihr mich aber thätigen Antheil am Kampfe selbst zu nehmen, so werde ich denen selbst verdächtig, denen ich die Bruderhand hinreiche. — Reicht mich also nicht aus meiner Zurückgezogenheit, wo es Euch selber schien, daß ich meine Propheetengabe gepflegt. Ich gehöre nicht zu denen, die nöthig haben auf öffentlichem Markte zu schreiben: Ich bin Patriot; ich bin Republikaner! Gut, sagt Ihr: Aber du mußt dich auch dem Vaterlande weihen! Ach Bürger, vergeßt nicht, wie viel Hochmuth das Wort Weisheit für's Vaterland einschließen kann! Die wahre Weisheit ist die, die nur das unternimmt, wozu sie auch fähig ist! — Und werde ich denn nicht immer in der Nationalversammlung Freunde genug haben, die meine Gedanken, wenn sie's werth sind, entwickeln? Mein furchtsames Wort könnte ihnen schaden, diese Freunde werden ihnen nützen. Es bedarf junger Geister und junger Herzen um alle Schwierigkeiten zu besiegen, welche der guten Sache noch im Wege stehen: werden diese Herzen mir verschlossen sein? — Ich beschwöre Euch also, liebe Mitbürger, laßt mich in meiner Einsamkeit; Ich war Euer Propheet — sagt Ihr — nun gut, der Propheet gehört in die Einsamkeit. Peter der Einfiedler, der die Kreuzzüge so müthig gepredigt, war ihr schlechtester Anführer! — Und dann, ist es nicht klug in einer Zeit, wo so viele Leute behaupten, sie seien tauglich zu Allem, daß wenigstens einige das Beispiel geben, nichts verstehen zu wollen? Mich hat die Natur zu dieser Art von Nützlichkeit geschaffen — um sie beneidet mich Niemand! — Zuletzt möge Euch der Rausch Eures Triumphes nicht allzulehr betäuben! Willentlich ist es doch noch nöthig, daß man Euren Muth wieder belebt, Eure Hoffnungen staelt — dann würdet Ihr bebauern, meine schwache Stimme unter Ehrenbezeugungen erschick zu haben. Laßt mich so sterben, wie ich gelebt habe, und verwandelt nicht in einen schlechten Gesetzgeber Euren Freund, den guten alten Sänger Berenger.“

Madrid, 26. März. Sonntag. Börse geschlossen.

Paris, 31. März. Die Ungewissheit, ob und unter welchen Bedingungen sich der Staat mit den Eisenbahn-Verwaltungen verständigen wird, hemmt immer noch die Geschäftsthatigkeit an unserer Börse. 31 40, 43 50, 52 50; Schatzscheine 46. Bank 1150. Pariser Stadtobligationen 990. Hyp.-Kasse 130. Zink-Montagon 2100. Piemont 710. Belg. 52 40; dito 1842er 50 à 49. Der Actienmarkt aus obigem Grunde sehr flau. Versaill. rechts 105; links 102; Orleans 522; Rouen 340; Havre 200; Avignon 212; Basel-Strassb. 80; Vierzon 220; Bordeaux 386; Nordb. 322; Lyon 290; Paris-Strassb. 335.

Nach 4 Uhr keine Notirung.

London, 30. März. Unsere Stocks sind wieder gewichen. Sie eröffneten für baar und Rechnung 81½ à 82 und fielen bis 3 Uhr 81¼ à 82. Schatzkammerscheine 30 à 33 Sh. Pr. Bank 192 à 193. Unser Eisenbahnmärkte gleich weichend. In fremdländischen Fonds: Span. Active 113, ½ à 1; dito 3 20; dito Passive 27; Portug. 39 14½; dito 48 15; Bras. 66; Mex. 15, 1; Holl. 48 57, dito 2½ 39½. In österreichischen, dänischen und russischen keine Geschäfte.

Consols um 4 Uhr nur 80¼ à 81¼.

[Statistik.] In der Woche vom 18. bis incl. 24. März d. J. wurden in Berlin als geboren angemeldet: 123 Knaben und 100 Mädchen, zusammen: 223 Kinder. Es starben: 48 Männer, 36 Frauen, 44 Knaben und 43 Mädchen, zusammen: 171 Personen; mithin sind mehr geboren als gestorben: 52. Dagegen wurden in der Woche vom 18ten bis incl. 24. März v. J. als geboren angemeldet: 102 Knaben und 105 Mädchen, zusammen: 207 Kinder. Es starben: 61 Männer, 40 Frauen, 34 Knaben und 34 Mädchen, zusammen: 169 Personen; mithin waren mehr geboren als gestorben: 38. Hiernach sind also in der Woche vom 18. bis incl. 24. d. M. 16 Kinder mehr geboren und 2 Personen mehr gestorben als in der Woche vom 18. bis 24. März v. J.